

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 4 (1782)
Heft: 19

Artikel: Versuch über die vollständige Bearbeitung und Zubereitung eines sowohl zum Schnupfen, als zum Rauchen brauchbaren Tabaks etc. : Fortsetzung des vorhergehenden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bündten.

Neunzehntes Stück.

Versuch über die vollständige Bearbeitung
und Zubereitung eines sowohl zum
Schnupfen, als zum Rauchen brauch-
baren Tabaks. &c.

(Fortsetzung des vorhergehenden.)

Wer mehr auf die Güte als Menge des Tabaks sehen will, und wer zugleich viel und guten Tabak erndten wollte, muß viele Setzlinge, aber sehr weit von einander setzen, und an einer jeden Staude wenig Blätter wachsen lassen; ich rede aus der Erfahrung. — Dann, sollen die Blätter zeitig werden, und der Abwärter, ohne sie zu verletzen, kömlich dazwischen gehen können, so müssen sie nicht über einander wachsen; 1, 1/2 Ellstücken ist nicht zu viel. Es ist wahr, man kann sich im Versetzen zu einer solchen Weite kaum entschließen, aber erst mitten im Sommer wird man dessen froh. Die im Sammler angegebene Art den Tabak im Verband zu setzen, ist zwar gut, und spart Land, wenn man alle seine Setzlinge nur in schmalen Streifen anbringen kann, wo man aber ein ganzes Stück anpflanzen will, so finde ich die gemeine Methode viel dienlicher; die Reihen werden, ohngefähr 2 Ellen weit von einander, nach der Schnur abgemessen; und in der Reihe können die Setzlinge etwas enger, z. E. 1, 1/2



Ellen stehen; auf diese Weise kann man den ganzen Sommer durch, um alles unnütze abzubrechen, und ohne die großen Blätter zu verletzen — dann sie sind sonst sehr brüchig — durch die weiten Reihen bequem gehen, und das will viel sagen, weit mehr, als der Tabak von etwelchen mehreren Stauden. So viel vom Anpflanzen.

Nachdem nun das für den Tabak bestimmte Land mit schönen Setzlingen bekleidet ist, so fällt der erste sorgfältige Gedanke von selbst auf derselben Erhaltung und Fortkommen, und dieses, nebst dem Segen von oben Herab, läßt sich hoffen und erhalten durch das Decken und Begießen. Das erste ist nur in dem Fall nöthig, wann sogleich auf das Versehen große Sonnenhize einfällt, ohne das würden die meisten Setzlinge verwelken und ausdorren, oder wann starke Fröste zu besorgen sind; die meinigen, deren ich oben gedacht habe, so vor einem Jahr keinen Schaden gelitten, hatten schon starke Wurzeln gefaßt, und ziemlich gewachsen. Zum Begießen aber ist nichts wirksamer, als das Güllenwasser. Haben sie einmal Wurzeln gefaßt, und angefangen sich zu strecken und auszubreiten, so schadet ihnen alsdann nicht leicht weder Hize noch Kälte, dennoch ist's sehr dienlich, wenn man sie mit obigem Wasser öfters begießt, es giebt ihnen einen ungemeinen Trieb und Lebhaftigkeit; sollten aber, ungeachtet man allen Fleiß angewandt hätte, noch hin und wieder etwelche aussterben, oder auch keinen Fortgang zeigen, so werden ihre Stellen und Lücken durch andere, die man entweder im Saebett oder in Geschirren im Vorrath haben soll, ersetzt.

Bis und so lange, als die Setzlinge die Höhe von ohngefehr einer $\frac{1}{2}$ Elle erreicht, und etwann 4, 5 — 6
Blätter

Blätter gewonnen haben, ist wenig mehr zu thun, auffer daß man sie vom Unkraut rein halte, und zu Zeiten mit dem Begießen noch immer fortsetze. Das Aufhäufen der Erde, halte ich für keine wesentliche und nothwendige, sondern vielmehr nur für eine willkührliche, wo nicht gar schädliche Bemühung; ich habe nichts merken können, daß dieses zu ihrem bessern Gedeien etwas beitrage. Der Thau und das Regenwasser, auch das Wasser, womit sie begossen werden, wird dadurch ehender von der Wurzel ab, als derselben zugewiesen, und im Ungewitter sind sie vor dem Umstürzen von der Natur, durch ihre viele Wurzeln gesichert.

Zu dieser Zeit, da die Staude im stärksten Wachsthum ist, fängt sie auch an zwischen den Hauptstängel und den Blättern wilde Schosse zu treiben; nicht leicht, wenigstens nicht so häufig, kommen solche auch aus der Wurzel, so lang sie nicht geköpft sind. Je fleißiger man alles wilde abbricht, je besser es ist; man setzt sich eine Ordnung vor, z. E. alle 8 Tag 2 mal seine Pflanzen zu besichtigen, und sie Blatt für Blatt durchzugehen und zu reinigen. Dieses halte ich wirklich für eine wesentliche Handlung bis zur Zeit der Erndte, um recht schöne Blätter und kräftigen Tabak zu erlangen. Es ist unnöthig, daß ich lang den Grund angebe, der Nutzen davon ist handgreiflich — man kann dadurch der schädlichen Zerstreung des Saftes vorbeugen, und zwingt ihn gleichsam in die Stammbblätter, um nicht nur ihre Zeitigung zu befördern, sondern selbige durchaus zu vervollkommen.

Das Köpfen der Pflanzen, so nun unmittelbar darauf folgt, ist eine solche Operation, da man ihnen, so bald sie so viele Blätter gewonnen haben, als man will
daran



daran wachsen lassen, das mittlere Herz zu oberst ausbricht, um das weitere Steigen in die Höhe zu verhindern, ausgenommen 2 — 3 von den schönsten, die man zu Saamenstauden erwählt hat; indem aber nicht alle Pflanzen in gleicher Geschwindigkeit aufwachsen, so kann dieses auch nicht an allen auf einmal verrichtet werden, sondern nach und nach, je nachdem sie die erwünschte Zahl der Blätter bekommen haben. Ich habe 6 — 9 Blätter an einer Staude wachsen lassen, aber den stärksten und kräftigsten Tabak von 6 Blättern gesammelt. Noch eine sehr nothwendige Anmerkung ist hier nicht zu übergehen: die ersten und so die untersten 2 und 3 Blätter sind nicht viel bedeutend, und haben wenig Kraft; läßt man sie stehen, so werden sie meistens mit der Zeit dürr und gehen zu Grund, mithin ist es rathsamer, daß man sie, so bald sie eine ordentliche Größe erlangt haben, abbreche, gelb mache, und verwahre, wie unten soll gesagt werden; sie geben einen vortreflichen Rauchtabak, zum Schnupfen kann man sie auch brauchen, besonders zum schwarz fermentieren; nur hat man im Köpfen nicht zu vergessen, diese von derjenigen Zahl der Blätter, die man will zur Vollkommenheit wachsen lassen, auszuschließen.

Erst jeko fängt die Staude recht an, wilde Schosse allenthalben mit Gewalt auszutreiben. Der Saft der sich nicht mehr in die Höhe ergießen kann, sucht sich um so mehr auf der Seite, und unten aus der Wurzel Bahn zu machen; in Zeit von 48 Stunden ist ein wildes Schoß von starker Pflanze vermögend, sich über 6 Zoll auszu dehnen. Was ich oben gesagt habe, wiederhole ich hier wieder, daß das emsige Ausbrechen alles dessen, das wirksamste Mittel, um recht vollkommene Blätter, mithin auch, um guten Tabak zu bekommen, sey. Indessen soll

alles,

alles, was immerhin abgebrochen wird, aufbehalten werden, nicht aber am Schatten, sonst bleibt es grün, sondern an der freien Luft, irgendwo an einer Wand, entweder aufgehängt, oder auf Brettern, daß die Sonne, und wo möglich auch der Thau dazu komme, so wird es vorzu gelb, und zuletzt ein brauchbarer Tabak.

Nun wird man denken, welches sind die Merkmale, daraus man die Zeitigung sowol der Blätter als des Saamens schließen kann, um alles zu rechter Zeit sammeln zu können? Was die Blätter zuerst anbelangt, so wird man merken, daß sie lang eine scharf grüne Farbe behalten, sind glatt und dünn; so bald aber ihre Zeitigung herannahet, werden sie bleicher, ziehen sich aufß Gelbe, sind alsdann dick fast wie fein Carton, und haben auch bei starker Bewegung einen Cartonmäßigen Thon, werden uneben, als hätten sie die Blättern, und die Erhöhungen bekommen gelbe Punkte, jedoch trifft dies letztere nicht bei allen Blättern ein; alsdann ist es Zeit, daß man sie mit Vorsicht, bei warmer und trockner Witterung abbreche, und sie ordentlich, um solche bequem wegtragen zu können, in Körbe lege. Gemeiniglich werden die obersten Blätter am ersten reif, wegen Sonne und Thau, so sie am meisten auffassen, jedoch im Abbrechen richtet man sich nach den angegebenen Kennzeichen.

Ueber die Saamenstauden finde sehr nothwendig, noch eine kleine Anmerkung zu machen. Diese müssen besonders von allem wilden Auswuchs rein gehalten werden; ja ich bin überzeugt — versucht habe ich es nicht — daß wenn man auch die Hauptblätter bei Zeiten davon abbrechen würde, den Samen um ein merkliches vollkommener ausfallen müßte. Die Hauptstängel wachsen bis 3 Ellstecken
in



in die Höhe, ehe sie blühen, alsdann zertheilen sie sich zu oberst in 3, 4 und mehrere Nester, und diese wiederum in viele andere kleinere. Es würden vorzu an allen unzählliche Knöspchen, darinnen der Saamen wächst, aus-schießen. Man hat sich sorgfältig in Acht zu nehmen, nicht alles wachsen zu lassen. Nur an den größten Nesten läßt man einige von den ersten und dicksten Knöspchen stehen, die übrigen kneipt man alle bei Zeiten hinweg, und so bald diese braun schwarz werden, und sich oben an ihren Spizen öffnen, so ist der Saamen recht zeitig, und kann sicher genommen werden; im Abbrechen der Knösplein, wenn man ihre offene Spizen aus Unvorsichtigkeit gegen der Erden wenden würde, fällt der beste Saamen aus, welches man wohl zu verhüten hat.

Es ist nun darum zu thun, wie man seine nach und nach abgebrochene Blätter, sobald sie unter Dach sind, gelb machen soll; und dieses geschieht folgendermaßen: ein mittelmäßig warmes Zimmer soll dazu erwählt werden; die Kälte verhindert ihr Schwitzen, und die allzu-starke Wärme treibt es zu geschwind, und beförderet ihre Fäulniß noch ehe sie recht gelb werden. Hat man all-dorten eine leere Betstat, oder eine Hurde, so ist sie dienlich, widrigenfalls können sie auch am Boden, an die Wand so gestützt werden, daß alle Spizen der Blätter oben auf zu stehen kommen. Um besserer Bequemlichkeit willen, geschieht dieses zuerst auf dem Tisch, dort häuffet man zuerst 8 bis 12 Blätter ordentlich aufeinander, daß jedes Blattes Spitze auf des andern, und jedes Blattes Stil neben dem andern liegend zu stehen komme, jedoch immer gleich d. i. daß des Blattes Rippen immer oben auf liegen. Das erste Häuflein von so viel Blättern, stellt man, ohne solches zu verwirren, auf die Seite,
und

und verfährt auf diese Art auch mit den übrigen Blättern; erst alsdann nimmt man ein Häuflein nach dem andern, und stützt es an der Wand, so senkrecht als möglich, drückt es ein wenig zu unterst mit der Hand, um besser zu schliessen, und befestiget sie alsdann mit einem Bretlein oder etwas anderm, das vermögend ist, sie leicht zu pressen. Das Decken, ist unnötwendig, anders als sie vor Staub zu verwahren, und in dem Fall muß die Decke sie nicht anrühren. Nach 6 = 8 Tagen, je nach dem das Zimmer, oder die Witterung, warm ist, fangen sie an zu schwitzen, und sich zu entfärben, und im 10 = 12 Tagen muß man selbige auseinandernehmen und besichtigen. Alle die so durchaus recht schön gelb worden sind, können beiseiten gestellt werden, die, so zu stark geschwitzt, folglich hin und wieder braunschwarze Flecken bekommen haben, und nicht überall schön gelb sind, auch besonders die übrige so noch grün, oder nur halb entfärbt und fleckigt sind, stützt man wieder wie zuvor an der Wand, bis sie auch nach öfterer Besichtigung, genug gelb sind.

Die schönen beiseiten gelegte gelbe Blätter hänge ich am Schatten auf, wo die Luft den Durchzug hat, nachdem ich sie, mit einer Sattlernadel, an einer Schnur, oder zweifachen Faden gefädlet habe, daß jedes Blatts Rücken durch den man die Nadel, wo er am dicksten ist, ziehet, gegen die Oberfläche des anderen Blatts stehe. Zuerst befestige ich die Schnur an das einte Ende eines langen Stecken, und ziehe 15 = 20 Blätter hinein, dann muß die Schnur am Stecken fest gemacht werden, alsdann wieder so viel Blätter angezogen, darauf wieder die Schnur fest gemacht, und so wiederholt bis der Stecken voll ist; sonst würde eine dünne Schnur, oder nur doppelter Faden, das Gewicht von 60 = 70 Blättern, wann



es nur an beiden Enden fest gemacht wäre, ohnmöglich tragen können. Die übrigen, so sich hie und da zu stark erhitzt haben, nachdem sie auf gleiche Art sind gefädelt worden, werden an der freien Luft aufgehängt, wann es thunlich ist, vor das Fenster, nach einer geraumen Zeit wendet man das, was gegen der Wand gewesen, auch gegen der Sonnen; so gewinnen sie auch mit der Zeit, durch Hilfe der Sonne und Feuchtigkeit der Luft eine recht schöne gelbe Farbe. Dieses ist nun meine Methode, die ich bewährt gefunden habe, alle Blätter zur gelben Farbe zu bringen, und ich bin überzeugt, daß sie keinem fehlschlagen werde, der mich versteht, und sie recht bes handelt; und so viel über den zweiten Artikel.

(Künftig noch eine Fortsetzung.)

Wie der nachgemachte Marmor zu verfertigen.

Man nimmt gut gestoßenen und gesiebten Gyps, knetet ihn mit einem aus Pergament gekochten Leim zusammen, und mischet darein solche Farben, als des Marmors, den man nachmachen will. Diese Massa wird in Formen gegossen und getrocknet; worauf sie anfangs stark, sodann aber nach und nach gelinder, mit Bimstein gerieben und geglättet wird. Dabei man auch feinen Trippel dazwischen streuen kann; endlich erhält sie ihren vollkommnen Glanz durch ferneres Reiben mit Leder.

S. Bernoull. Samml.

